

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 63=83 (1917)

**Heft:** 29

**Artikel:** Militärische Erziehung

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-33552>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zu gleicher Zeit zwischen den Sümpfen von Pinsk und dem Dnjestr einsetzende Brussilowoffensive eine nicht zu verkennende entlastende Rückwirkung ausgeübt.

Seit jener Zeit ist die Trentinofront und ganz besonders das Stück zwischen der Etsch und der Brenta für die italienische Heeresleitung immer eine Art *locus minoris resistentiae*, eine operativ wie taktisch besonders empfindliche Stelle geblieben, die auf alle übrigen Unternehmungen, namentlich aber auf die Operationen an der Julischen Alpenfront und auf der Karsthochfläche eine mehr oder weniger starke Rückwirkung geäußert hat. Diese Sensibilität für die Trentinofront hat sich auch der öffentlichen Meinung mitgeteilt und findet wohl ihre beste Illustration darin, daß immer und immer wieder Gerüchte von einer demnächstigen Wiederholung der genannten österreichischen Gebirgs-offensive in Umlauf gesetzt worden sind, die sich sogar bis zu der Behauptung einer möglichen Verletzung unserer Neutralität durch eine in Bayern versammelte deutsche Armee verdichtet haben.

Aus den bisherigen Ausführungen geht nun hervor, daß diese Präokkupation der italienischen Heeresleitung für die Trentinofront nicht ohne Berechtigung ist. Diese Berechtigung wird noch dadurch erhöht, daß die österreichisch-ungarische Verteidigung, namentlich in dem Gebirgsgebiet, das nördlich von Asiago und zwischen dem Suganatal gelegen ist, also im Ortigaramassiv, über eine Reihe vortrefflicher Artilleriestellungen verfügt, von denen aus das ganze Asiagoplateau bestrichen werden kann. Es ist daher vollständig begreiflich, daß diese Heeresleitung, nachdem die Erfolge der zehnten Isonzoschlacht nur einigermaßen befestigt waren, und der österreichische Gegenstoß im südlichen Karstgebiet seine Parade gefunden hatte, wiederum an eine Korrektur der Trentinofront gegangen ist.

Dabei hat man an drei verschiedenen Stellen angesetzt, nämlich zwischen der Etsch und der Brenta im Ortigaragebiet, nördlich des Suganatales im Dolomitenabschnitt und südlich des Tonale in der Adamellogruppe. Doch hat man sich mit den ganz beschränkten Zielen einer Verbesserung der örtlichen Verteidigungsbedingungen begnügt, die in der Adamellogruppe durch eine bessere Gruppierung, in den Dolomiten vermittelt einer starken Minensprengung am Lagazuoi erreicht worden sind. Im Ortigaragebiet war es einem ersten Angriff gelungen, sich in den Besitz der Kammlinie zu bringen, die die Landesgrenze bildet. Doch haben die konzentrische österreichische Artilleriewirkung und ein energisch geführter Gegenstoß wiederum zu einer Räumung der Höhenstellung geführt, wobei auch der Agnellapaß, der zuerst italienischerseits besetzt geblieben war, wieder aufgegeben worden ist.

Die allgemeine Lage an der italienischen Front ist also in Beziehung auf den *locus minoris resistentiae* zwischen der Etsch und der Brenta noch keine andere geworden. Die operativ und taktisch empfindliche Stelle an der Trentinofront ist geblieben und die österreichische Artilleriewirkung auf das Plateau von Asiago noch nicht beseitigt. Man leidet noch immer unter der Suggestion einer durch Truppenverschiebungen von den östlichen Fronten ermöglichten Wiederholung der österreichisch-ungarischen Offensive in der Richtung auf Vicenza und nach der Poebene und hat damit in

gewisser Beziehung operativ gebundene Hände. So ist es zu begreifen, daß man gerade in Italien den Donner der Kanonen Brussilows am sehnlichsten erwartet.

—t.

### Militärische Erziehung.<sup>1)</sup>

Nirgends so wie in der Erziehung ist es notwendig, daß wir unsere eigenen Wege gehen. Die Gefahr ist groß, daß wir sonst infolge der Ueberschwemmung unseres Büchertisches mit fremder Literatur auswärtige Methoden nachahmen und danach unsere Uebungen ansetzen, bis — der Dienst wohl, aber nicht die Ausbildung fertig ist. Stetsfort müssen wir uns den Satz vor Augen halten, den das Kavallerie-Reglement an seine Spitze gestellt hat: die kurze Ausbildungszeit und die übrigen Verhältnisse des Milizsystems berechtigen nicht, eine unfertige Ausbildung als genügend zu crachten. Dagegen zwingen sie dazu, die Kriegstüchtigkeit nicht in der gleichen Vollkommenheit in allen Ausbildungszweigen zu erblicken, welche in Cadres-Heeren erreicht werden kann. Die auf niedrigerer Stufe stehende Milizarmee kann deswegen doch vollständig kriegstüchtig sein, wenn nur die erreichte Stufe diejenige ist, welche man erreichen wollte, und nicht diejenige, bis zu welcher man gelangt war, als Zeit und Mittel ausgingen, um auf die erstrebte und unerreichbare Höhe zu gelangen. Im ersteren Fall ist die Ausbildung vollendet, das heißt brauchbar, im anderen Fall unfertig, das heißt kriegsuntüchtig.

Erstes Erfordernis zu gedeihlicher Arbeit ist *Klarheit* des Führers über das zu erreichende Ziel. Natürlich sind wir punkto Abriechung, das heißt Anlernung im Handwerksmäßigen, im Nachteil. Wir *können* nicht alles üben, was unsere Nachbarn üben. Dies nicht zuzugeben, wäre nicht Selbstvertrauen, sondern Selbstbetrug. Es handelt sich ganz allein darum, klar zu erkennen, was wir unbedingt üben müssen, um kriegsgenügend zu sein, und was wir ungestraft vernachlässigen dürfen. Klarheit über das Wesen der Sache kann sich jeder Führer durch Studium und Nachdenken selber verschaffen, ohne je den Krieg gesehen zu haben. Ein Franzose, der jetzige General Foch, stellte 1903 der preußischen Armee von 1866 das Zeugnis aus „les Autrichiens ont fait la guerre sans la comprendre, les Prussiens l'ont comprise sans la faire, mais ils l'ont étudiée“. Der Führer soll aber das Ziel nicht nur selbst ins Auge fassen, sondern es auch der Kompagnie vor Augen stellen; damit macht er aus dem gefügigen Werkzeug interessierte Mitarbeiter. Handwerksmäßiger Unterricht ohne Aufklärung ist *Abriechung*, sie wird durch Belehrung zur *Ausbildung*; aber nur der Lehrer, der die Seele des Schülers zu packen weiß, adelt die Arbeit zur *Erziehung*.

Sodann tut *Beschränkung und Konzentration* not. Durchaus schädlich ist es, trotz der Kürze der Zeit alles lehren zu wollen; da wagt schließlich kein Lehrer mehr, wirklich tief zu gehen. Non multa, sed multum; in der Beschränkung zeigt sich der Meister. Wir dürfen nicht vielerlei betreiben, sondern nur das absolut Notwendige; das aber muß so be-

<sup>1)</sup> Aus einer demnächst im Verlage von Benno Schwabe & Co., Basel, erscheinenden Schrift: Zur Erziehung des Infanteristen. Notizen eines Kompagniechefs. Von Hauptmann Kaegi.

trieben werden, daß es sitzt und nicht mehr auszu-treiben ist. Die nicht gründliche, aber vielseitige Ausbildung erzieht nicht zum Soldatengeist, sondern sie untergräbt im Menschen noch das, was er aus dem zivilen Leben an Selbstbewußtsein mitbringt. Man darf den Leuten gar nicht mit Sachen kommen, deren Kenntnis man ihnen nachher nicht restlos ermitteln kann; nur dann werden sie ruhig und selbstsicher. Man muß es sich bei jedem Unterrichtsgegenstand zur Pflicht machen, das Wesen der Sache zu erkennen, und nur auf dieses Gewicht legen. Damit verbietet es sich, verschiedene Sachen miteinander zu treiben — die Schildwache paradiert *entweder* im Taktschritt auf und ab, *oder* sie arbeitet mit Aug und Ohr —, und stets abwechslungsreich zu sein. Gewiß sieht das Reglement eine angemessene Abwechslung vor, aber nur zum Beispiel beim Turnen im Interesse der gleichmäßigen Ausbildung aller Muskeln, nicht aber, um damit die Ausbildungszeit zu einem Gaukelspiel farbige wechselnder Episoden zu machen. Ein Kanarienvogel, der pfeifen lernen soll, wird in einen ganz kleinen, verdunkelten Käfig gesteckt; da ist er völlig seinen Betrachtungen überlassen. In Hörweite aber steht ein ausgelerner Roller; den hört er den ganzen Tag. Es ist nicht anders auszudenken: wenn der Schüler nicht von Verstand und Leben kommen will, muß er versuchen, es nachzutun, anfangen zu pfeifen, — wobei ich um dem Verdacht militaristischer Psychose zu entgehen, betonen will, daß ich nicht daran denke, den Rekruten in einen Käfig zu sperren, noch ihm das Pfeifen zu lehren, sondern nur dartun will, daß absolute Konzentration Bedingung allen Fortschritts ist.

Unsere Erziehungsarbeit muß weiterhin *Methode* haben, systematisch fortschreiten. Die Mannschaft, und ganz besonders die Unteroffiziere, haben ein sehr feines Gefühl dafür, ob im Rahmen eines fest umrissenen Planes fortschreitend gearbeitet oder ob bald ein Bischen aus diesem bald aus jenem Gebiet drangenommen wird. Sie arbeiten im einen Falle zielbewußt und interessiert, im andern genau wie Tagelöhner. Nur das langsam aber gründlich und bleibend Erlernte gibt Sicherheit, Selbstvertrauen und damit gegenseitiges Vertrauen von unten nach oben und umgekehrt. Es ist mit den Anfängen der Soldatenschule wie mit allem frisch Erlernten im Leben. Wenn ich erst ein Bischen radfahren kann und höre dann eine ganze Weile mit den Uebungen auf, so muß ich nachher von vorne anfangen; habe ichs aber einmal gründlich erlernt, so kann ich jahrelang kein Rad mehr gesehen haben, kriege ich nachher wieder eins zwischen die Beine, so stramble ich los und bin nach wenigen Minuten wieder völlig im Sattel zuhaus. Lernen wir also, nicht zu hasten, sondern ruhig Schritt vor Schritt, oder sogar Schrittlein vor Schrittlein vorzugehen. Das sichert uns vor Rückschlägen und Selbstbetrug durch Oberflächenkultur.

Solch ruhige Methode bedingt einen *Zeitauskauf* bis zum äußersten. Es wird noch davon zu reden sein, wieviel Zeit verloren geht, durch unzweckmäßige Anordnung der Arbeiten des inneren Dienstes. Es ist dieser Zeitauskauf nicht sowohl wichtig zum Zeitgewinn, als in seiner erzieherischen Bedeutung; es soll den jungen Leuten zu jeder Arbeit gerade so viel Zeit eingeräumt werden, als sie brauchen, um mit Einsetzen aller Kraft fertig zu werden, aber nicht mehr. Wie unpädagogisch ist es

aber dann, zu befehlen: wer zuerst fertig ist, hilft den Letzten! Erzieht man damit Kameradschaft? Im Gegenteil. Man bestraft Eifer und Schnelligkeit durch Mehrarbeit und verleidet damit jedem die Freude, der Erste zu sein. Man beobachte solche Gruppen bei der Arbeit, zum Beispiel beim Kleiderreinigen: jeder tut etwas, aber keiner bringt etwas vor sich. Man befehle dann: wer seine Arbeit beendet hat, ist frei, ins Zimmer zu gehen, sich hinzulegen, zu rauchen. Und man beobachte jetzt, wie den Leuten die Hände fliegen. Noch eines, wofür Zeitauskauf auch nur der äußere Grund ist, das bessere Recht tiefer liegt. Ist es zweckmäßig, die Rekruten schon an den ersten Abenden ausgehen zu lassen? Ich meine nicht wegen des schlechten Grußes, das mag man den Leuten als Grund angeben um ihren Eifer anzuspornen; aber man erschwert sich die Tagesarbeit damit. Wie oft hört man den Vorwurf, „Ihr sind verkleidete Zivilisten“, und man merkt nicht, daß man dem selber Vorschub leistet. Wenn ich meinen Sohn ins Welschland schicke, dulde ich nicht, daß er dort mit Leuten aus unserer Gemeinde verkehrt; er soll völlig aufgehen im neuen Leben; dann lernt er französisch. Also soll auch der Rekrut nicht ausgehen, bis er in der Kaserne heimisch geworden ist, und bis er in seiner Abteilung *Dienstkameraden* gefunden hat, an die er sich hält, und mit denen zusammen er dann in der Freizeit die Tageserlebnisse bespricht. Nur darf er an diesen Abenden nicht unbeschäftigt bleiben; er muß vielmehr das Gefühl haben, daß der notwendige Zeitauskauf jedes Ausruhen tagsüber ganz unmöglich macht. Es kann sehr viel nützliche Arbeit an diesen drei bis vier Abenden erledigt werden; ich führe nur beispielsweise und ohne Vollständigkeit an: Erstellen der Planke, Kasernenrundgang, Heimschreiben einer Musteradresse, Theorie durch die Leutnants, Vorlesen und kurzes Erläutern der allgemeinen Befehle, Flickstunde, Schreiben eines Lebenslaufes, damit die Leutnants die zivilen Verhältnisse der Rekruten kennen lernen, Anschreiben aller Effekten, Singstunde und so weiter.

Vom ersten Tage an muß die Erziehung zu einem so furchtbaren Handwerk wie der Krieg es ist etwas von der erbarmungslosen Wucht des Krieges selbst spiegeln. Das bedingt große *Strenge* aller militärischen Erziehung. Disziplin fußt nicht auf Ueberredung, sondern auf Autorität. Der junge Mann bewundert die Kraft: Strenge ist Kraft, Güte scheint Schwachheit. Und gerade unser demokratischer Sinn bedarf des Gegengewichts. Wer im Frieden die Bande der Disziplin sich lockern läßt, muß im Kriege grausam werden. Halbheit ist der größte Feind allen Soldatentums; wie man nur Fertiges bieten darf, so darf man auch nur Fertiges annehmen und sich niemals mit halbem Kräfteinsatz zufrieden geben. Jedes Abgehen von einer aufgestellten Forderung schädigt Autorität des Vorgesetzten wie Disziplin des Untergebenen. Damit verbietet es sich von selbst, etwas wirklich Unmögliches zu verlangen. Ein Befehl, dessen Ausführung unmöglich ist, untergräbt die Autorität des Vorgesetzten.

Und schließlich noch eins: wenn höchste Leistungen verlangt werden, hüte man sich vor übertriebener Anerkennung, besonders während der Ausführung; sonst halten sich unsere Leute nur zu leicht für angehende Helden und Märtyrer. Man ver-

gleiche nachstehenden Bericht eines schweizerischen Offiziers aus der Mandschurei mit der bei uns üblichen Loberei: „Der stoische Befehlshaber der 11. japanischen Armee schritt an all den Gefallenen vorbei und mit ihm sein Stab, ohne eine Miene zu verziehen, ohne vor den offenen Massengräbern sein Haupt zu entblößen. Einige Kompagnien kamen von den Höhen herunter marschiert, die sie am frühen Morgen besetzt hatten. 48 Stunden hatten die Braven im Kampfe gestanden, fast alle Offiziere hatten sie verloren; eine Kompagnie sogar soll von 240 Mann auf 22 zusammengeschmolzen sein, die von einem Unteroffizier geführt, wie alle Truppen, die wir an jenem Morgen zu Gesicht bekamen, frischen Trittes mit erhobenem Kopfe an uns vorüber marschierten, gerade, als kämen sie aus der Kaserne: nicht ein Wort des Lobes oder der Befriedigung hatte der alte Samurai für diese Leute. Durch den steinernen Ausdruck seines Gesichtes gab er ihnen, in soldatischer Weise, zu verstehen, daß er ihre Leistungen als etwas Selbstverständliches betrachte. Sie hatten in verschiedenen Anläufen gegen diese stark befestigten Höhen ihr Leben aufs Spiel gesetzt, und dabei die Mehrzahl ihrer Kameraden verloren, aber, sie hatten eigentlich nur ihre Pflicht getan, dafür brauchten sie keinen Dank, dies war die Ansicht des hohen Führers.“

Wenn ruhiges, systematisches Vorgehen verlangt wurde, so darf man das um alles nicht mit langer Weile verwechseln. Sie ist der Feind jeder Erziehung, und zumal der soldatischen. „Alles Lernen ist nicht ein Heller wert, wenn Mut und Freude verloren gehen“, sagt Pestalozzi. Diese Freude am Soldatenleben und dieser Mut zur Sache muß sich äußern in der hinreißenden *Frische* und *Initiative* bei jeder Arbeit. Es kommt im Grunde genommen nicht so sehr darauf an, was man tut, und was man ist, als wie man es tut und wie man es ist —, wertlos sind nur Halbheiten. Deshalb sollen Fehler, die selbständigem Denken, Entschluß und Handeln entspringen, nie getadelt, sondern ihr Ursprung stets lobend anerkannt werden. Und ich bekenne frei weg: der allerschönste Artikel unserer ganzen so umfangreichen Reglementsbibliothek ist Ziffer 97 des Dienstreglements: „Fehlen Befehle und ist Handeln geboten, so hat der Führer den Umständen gemäß nach eigenem Ermessen zu verfahren. Unentschlossenheit und Untätigkeit sind in solchen Fällen strafbar. Beiden ist ein Fehler in der Wahl des Entschlusses vorzuziehen.“

Diesen militärischen Kardinaltugenden stehen zwei militärische Todsünden gegenüber: Egoist sein und warten. Beide sind zu bekämpfen bis aufs Messer und dürfen auch in ihren Anfängen nicht geduldet werden.

Das scheinen mir die vornehmsten Grundsätze militärischer Erziehung. Ueber allem aber steht die *Persönlichkeit* des Führers. Sehr anschaulich warnt die japanische Felddienst-Ordnung: „es gibt Leute, die ihre Aufgabe nicht entsprechend erfüllen und hiefür die Reglements verantwortlich machen. Der Wert einer Vorschrift hängt jedoch nur von der Art ihrer Anwendung ab, letztere aber wieder von der Persönlichkeit, die sie zur Durchführung bringt“. Nur wer den Dienst zu beseelen versteht durch die Propaganda des eigenen Vorbildes, der wird die Herzen gewinnen und die Geister beherrschen. Auf diese Eroberung muß

der Führer ausgehen: Restlose Hingabe des Körpers und der Seele zu bekunden und auszuhalten — das ist das ganze Geheimnis militärischer Erziehung.

### Offizier und Unteroffizier im inneren Dienst.

Im August 1915 schrieb der Verfasser dieses Aufsatzes in dieser Zeitung über „Verantwortung für den inneren Dienst des Zuges“. Da die im aktiven und Instruktionsdienst gemachten Erfahrungen zeigen, daß die Anschauungen über die Stellung von Offizier und Unteroffizier im inneren Dienst noch immer nicht abgeklärt sind, kommt er auf jene Arbeit heute zurück.

Oggleich in den Grundsätzen des Generals *endgültig entschieden* ist, wer die Verantwortung im inneren Dienst trägt, wurden die alten Zustände in manchen Einheiten aus Gedankenlosigkeit und Verständnislosigkeit beibehalten. Viele Offiziere glauben, ganz nach den neuen Grundsätzen zu handeln, sind aber mit der alten Auffassung so sehr verwachsen, daß sie sich, häufig unbewußt, noch immer daran halten. Die frühern ganz verschiedenen Auffassungen über die Frage herrschen somit heute noch.

Die alte Auffassung übertrug dem Offizier die volle Verantwortung für den inneren Dienst, weil man den Unteroffizieren kein Vertrauen schenkte. Die allmähliche Entwicklung der Stellung und Autorität des Unteroffiziers brachte es mit sich, daß man ihm eine teilweise Verantwortung im inneren Dienst übertrug, man glaubte aber die Mitwirkung des Zugführers als verantwortliches Organ für die Durchführung der Arbeiten des inneren Dienstes nicht entbehren zu können; eine völlige Unklarheit über die Stellung des Unteroffiziers war die Folge. Die neue Auffassung bringt den Unteroffizieren Vertrauen entgegen, räumt ihnen die Leitung des inneren Dienstes in vollem Umfange ein und überträgt ihnen daher auch die Verantwortung.

Auch im Instruktionskorps sind die Ansichten noch geteilt. In den Rekrutenschulen werden ja die Zugführer für ihre Leistungen im inneren Dienst qualifiziert und für alle möglichen Details des inneren Dienstes: Zimmerordnung, Zustand der Gewehre usw. verantwortlich gemacht. In Rekrutenschulen wird noch heute, selbst an Hand kunstvoller Tabellen, gelehrt, es gebe zwei Dienstwege im inneren Dienst, der eine via Feldweibel, der andere via Zugführer zum Kompagnie-Kommandanten führend. Im Instruktionsdienst wird sich dieser Nachteil verschiedener Auffassungen nicht in so starkem Maße bemerkbar machen; bei der Befolgung des einen oder des andern Prinzips kann ein guter innerer Dienst erzielt werden. In den Einheiten aber mischen sich die nach verschiedenen Grundsätzen erzogenen Offiziere und Unteroffiziere und in vielen Fällen sind hier auch beide Auffassungen vermischt. Unsicherheit und Verwirrung folgern daraus. *Diese Unsicherheit über die Verantwortung und Stellung der Unteroffiziere im inneren Dienst ist einer der Hauptgründe für ihre vielfach noch auf schwachen Füßen stehende Autorität.*

In Infanterieeinheiten ist die Handhabung des inneren Dienstes im Vergleich zu den berittenen Waffen überaus einfach. Aber selbst heute gibt es noch Infanterieeinheiten, in denen sich die Zugführer um alle möglichen Details des inneren